

Carl-Heinz Evers

An das Vermächtnis erinnern, das es zu erfüllen gilt

Gedenkrede des Berliner Senators für Schulwesen Carl-Heinz Evers am 11. Juli 1968 in der Gedenkstätte Plötzensee, Berlin

Auch Gedenktage müssen überprüft werden. Das gilt vor allem für eine Gesellschaft wie die der sozialen Demokratie, die sich nicht widerwillig gegen Veränderungen sperrt, sondern zu deren Würde und Selbstbewusstsein die ständige Bereitschaft zu Reformen gehört, die der Menschlichkeit dienen. Reform- und Wertbewusstsein unserer Gesellschaft werden notwendigerweise immer wieder in Frage gestellt, und wir verantwortlichen Staatsbürger müssen die Frage nach der menschlichen Gesellschaft beantworten. In letzter Zeit sind es vor allem die jungen Menschen, die in oft radikaler Weise Fragen stellen und Antworten verlangen nach dem Sinn des Seins in einer veränderten gesellschaftlichen Situation. Wir haben also allen Anlass, unsere Gedenktage und -gepflogenheiten, in denen wir uns ja darstellen, zu überprüfen, ob sie nicht etwa leere Pflichtübungen geworden sind oder ob sie doch Ansatzpunkte werden können zu einer Selbstbesinnung und ob sie Wegweiser geblieben sind zu menschlichem Verhalten.

Ist es noch richtig, dass jedes Jahr kurz vor den Sommerferien Berliner Oberschüler hier in der Gedenkstätte Plötzensee zusammenkommen, um der Opfer der nazistischen Gewalt und der Männer und Frauen des deutschen Widerstandes gegen Hitler zu gedenken? Theodor Heuß sagte zum 20. Juli 1954: „Das Vermächtnis ist noch in Wirksamkeit, die Verpflichtung noch nicht eingelöst.“ Wenn wir uns hier versammeln, dann nicht, um eine kultische Handlung zu begehen, sondern um zu fragen, ob die Verpflichtung eingelöst ist.

Mord, Terror, Unmenschlichkeit geschahen zwischen 1933 und 1945 im Namen Deutschlands, im Namen des Volkes, dem wir angehören, in das wir hineingeboren und hineingestellt sind, auch wir, die wir 1933 Kinder waren oder noch gar nicht lebten. Man kann aber keinen Urlaub von der Geschichte nehmen und dunkle Zeiten ausklammern. Die Zeit von 1933 bis 1945 gehört zur Geschichte unseres Volkes. Sie gehört dazu wie Goethe, Beethoven, Karl Marx, Albert Einstein und Bert Brecht. Die Mordkommandos in Auschwitz wurden in der gleichen Sprache erteilt, in der Martin Buber seine Schriften über das dialogische Prinzip verfasste.

Wir haben diese Stunde hier in Plötzensee stets dazu benutzt, um die Wirklichkeit darauf abzuklopfen, ob das Vermächtnis erfüllt ist. An dieser Stelle habe ich gesagt, die jüngere Generation brauche keine Vergangenheit zu bewältigen, denn sie trage keine Schuld. Die Jugend wisse das auch und sie begegne sich unbefangen mit der Jugend anderer Völker - in Frankreich, England, Israel. Aber diese Aussöhnung werde dann vollständig und damit eigentlich erst glaubwürdig, wenn sie sich auch in

Osteuropa darstellen könne, also gerade in jenen Ländern, die besonders unter der deutschen Aggression gelitten haben.

Vor zwei Jahren sagte ich hier, dass solche Gedenktage keine Ergebnisse von geschichtlichen „Pannen“ und „Betriebsunfällen“ seien. Sie haben Ursachen. Dass die Nazis an die Macht kamen, ist nicht zu erklären mit dem Versailler Vertrag oder mit der Weltwirtschaftskrise. Dass sie an der Macht blieben und die Welt und unser eigenes Volk ins Unglück stürzten, lag auch nicht daran, dass manche ausländische Staaten sich mit jenem System arrangierten, dass moralische Autoritäten schwiegen oder dass der Widerstand dann zu spät einsetzte. Das Grundübel war, dass es in diesem Volke zu wenige Demokraten gab. Das Grundübel war die mangelhafte Demokratisierung der Gesellschaft in Deutschland.

Karl Steinbuch kennzeichnet den Boden, auf dem der Faschismus wachsen konnte, als „Hinterwelt“. Und er klagt diese „Hinterwelt“ an, weil sie unsere Menschen dazu verführt, ihre Kraft, Intelligenz und Hoffnung jenseits dieser Wirklichkeit zu vertun, anstatt diese zu nutzen, um hier in der Vorderwelt erfolgreich, friedlich und human zu leben. Es ist diese „Hinterwelt“, in der gemütvoller Irrationalismus und apolitische Unterordnung eine unheilige Allianz eingegangen sind. Ihre Folgen waren jene unmenschlichen Ausbrüche unseres Volkes, die eine Welt verschreckt haben.

Wohl am schlimmsten wirkte die „Hinterwelt“ zur Nazizeit: Harmlose Familienväter unterschrieben Deportationsbefehle ebenso korrekt und unbeteiligt, wie sie vorher Lieferscheine für Kindermilch oder Kirchenfenster ausgefertigt hatten. „Typisch für diese Hinterwelt ist die Geschäftigkeit im Elfenbeinturm“, im engen Kreis der Gleichgesinnten, im erfreulichen Choral der sich gegenseitig Bestätigenden, abgeschlossen vom Gezänk des Alltags, von der Praxis der menschlichen Mühe und Arbeit, nur jenen Hinterwelten geweiht. Deprimierend der Stil, in dem lebenswichtige Probleme unserer Gesellschaft behandelt werden: da steht unsere Leuchte der Wissenschaft und doziert: Keine Spur persönlichen Engagements, eine Gebetsmühle historischer Zitate, keine realisierbaren Vorschläge, alles offen lassend, keine persönlichen Entscheidungen. Ihn jammert nicht dieses Volk!

Hier wird deutlich, welche Haltungen wir überwinden müssen, wenn wir immun sein wollen gegen neue Verführungen. Wieder sind - wenn auch von einer extremen, noch verhältnismäßig kleinen Partei, aber doch nicht nur von Außenseitern - die Sirengesänge zu hören von der eigenen Stärke, von dem Recht des eigenen Volkes, das doch dem der anderen Völker voranzugehen habe. Sirengesänge auch von dem Recht auf Gewalt für kleine Gruppen, die besser und unmittelbarer als andere wissen, wie Utopien zu erreichen sind. Schließlich auch Sirengesänge, die der Majorität alles, der Minderheit aber nichts zugestehen wollen. Hier der Punkt, an dem wir recht eindringlich an das Vermächtnis zu erinnern sind, das es zu erfüllen gilt, das Vermächtnis des Widerstandes.

Nun haben die Grundrechtsänderungen der letzten Zeit den Widerstand gewissermaßen grundrechtsfähig gemacht. Der Artikel 20, dessen Absatz 1 lautet: „Die

Bundesrepublik Deutschland ist ein demokratischer und sozialer Bundesstaat“, hat einen neuen Absatz vier erhalten, in dem es heißt: „Gegen jeden, der es unternimmt, diese Ordnung zu beseitigen, haben alle Deutschen das Recht zum Widerstand, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist.“ Das kann nicht Selbstjustiz bedeuten gegen missliebige Minderheiten. Damit ist gemeint eine hohe ethische und politische Zumutung an jeden Staatsbürger, deren wahrer Gehalt sich an der Mauer vor uns und der schrecklichen Mordstätte dahinter erweist.

Widerstand also gegen ein System und gegen die Verführung des Unrechts und der Unmenschlichkeit, womit auch klargestellt ist, welchen Abstand ein solcher todesbedrohter Widerstand von scheinrevolutionären Aktionen unserer Tage trennt.

Wie steht es also, so müssen wir uns fragen, mit Ihrer Widerstandsfähigkeit, mit der Widerstandsfähigkeit der Jugend, die wir informiert haben über die Unmenschlichkeit der Nazis und der Stalinisten und bei denen wir versucht haben, die demokratischen Tugenden der Wachheit und Wachsamkeit gegen Bedrohungen von Freiheit und Vernunft zu entwickeln? Ist uns das gelungen?

Vor wenigen Tagen hat der parlamentarische Untersuchungsausschuss den zweiten Teil seines Berichtes vorgelegt. Und da heißt es unter anderem: „Insgesamt ist das Verständnis für demokratische Auseinandersetzungen bei Studenten ausgeprägter als im Durchschnitt der Bevölkerung ... Das hohe theoretische Informationsniveau über den institutionellen Aufbau und die funktionalen Zusammenhänge in der Demokratie wird nicht von einem annähernd gleichen Wissen um aktuelle politische Situationen begleitet und macht unduldsam gegenüber Kompromissen und Verzögerungen in der täglichen praktischen Politik.“

Diesem Hinweis müssen wir - Oberschüler, Lehrer und Schulbehörde - nachgehen, um Lücken in der politischen Bildung zu füllen. Noch immer ist das Verhältnis zu Utopien unserer Gesellschaft ungeklärt. Noch immer wird gegenüber dem meist unreflektierten Ideal die Wirklichkeit mit ihrer alltäglichen Dreckarbeit abgewertet, gilt das menschliche Verhalten im Kompromiss, im Geltenlassen des anderen wenig, wird die Reformarbeit an der Gesellschaft als böswillige Störung oder als Zeitverschwendung abgetan.

Es wäre daher falsch, am 20. Juli, an einem der vielen negativen Gedenktage unseres Volkes, nur den Heroismus zu feiern. Die im Untergang bewiesene Würde und die Achtung, die wir ihr schulden, ist die eine Seite; die andere aber ist der von den Mauern unseres Volkes ausgehende Ausruf, in ständigen Veränderungen und Reformen den Freiheitsanspruch unserer Gesellschaft weiter zu verwirklichen. Nur dann kann die Freiheit soweit gesichert werden, dass Rückfälle in die Barbarei unmöglich sind.

Im Bericht des Untersuchungsausschusses heißt es weiter: „Diese Studentenschaft ist nicht bereit hinzunehmen, dass im Widerspruch zu der nach 1945 formulierten

Konzeption einer realistischen und konsequent demokratischen Politik - wie sie insbesondere in den materiellen Wertentscheidungen des Grundgesetzes ihren Ausdruck gefunden hat - die staatliche und gesellschaftliche Entwicklung in zunehmendem Maße konservative Züge aufweist.“

Das ist kein Grund zum Fürchten. Ich meine im Gegenteil, hier liegt eine Chance unserer Gesellschaft. Wir müssen allerdings alle, die Jüngeren und die Älteren, uns bewusst von verkleideter Barbarei abwenden. Wir haben keine revolutionäre Situation, wohl aber die Pflicht zu verantwortlicher Arbeit. Die Maßstäbe dieser Arbeit sind zu finden im Vermächtnis jener Männer und Frauen des deutschen Widerstandes, die sich rechtzeitig und unter Einsatz ihres Lebens gegen Fehlentwicklungen der Gesellschaft und die daraus resultierende Unmenschlichkeit gewandt haben, die mit ihrem Opfer für ein besseres, freieres und menschlicheres Deutschland eingetreten sind. Ihr Vermächtnis ist noch in Wirksamkeit, vor ihnen haben wir uns zu bewähren.

„Recht und Gerechtigkeit für alle ... politische, wirtschaftliche und soziale Demokratie“, wie es im Programm einer Widerstandsgruppe heißt, das real immer wieder herzustellen, das ist ihr Vermächtnis und unsere Verpflichtung.